

Frank Rotter

Sozialpsychiatrie und Kunsttherapie

Frank Rotter

Sozialpsychiatrie und Kunsttherapie

*Therapeutische Inszenierungen
im Vergleich*

Westdeutscher Verlag

Alle Rechte vorbehalten
© 1994 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt

Gedruckt auf säurefreiem Papier

ISBN 978-3-531-12414-8

ISBN 978-3-322-94228-9 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-322-94228-9

Inhalt

Vorwort	7
1. Kommunikation und Konflikt	11
1.1 Drei psychiatrische Fallbeispiele - gelesen als Konfliktfälle	13
1.2 Norm und Normalität - zur sozialen Konflikthaftig- keit schizophrener und depressiver Verhaltens.....	23
1.3 Grundrechte und Sozialpsychiatrie: subkulturelle Besonderheiten.....	34
1.4 Kompensatorische Sozialpsychiatrie? Therapie zwischen Normalisierung und künstlerischem Ausdruck.....	40
1.4.1 Ein sozialpsychiatrischer Lernfall nach Ciompi.....	45
1.4.2 Psychotherapeutische Praxis im Territorium nach Tranchina - das Beispiel Marisa.....	52
1.4.3 Musik- und Maltherapie	63
2. Kunstmedialer Ausdruck und Wahnvorstellungen: Strukturen, Funktionen und Kompetenzen im Vergleich	76
2.1 Musikalischer Ausdruck zwischen Hören und Sehen	81
2.2 Bildnerischer Ausdruck in einer vorherrschenden Sehwelt	89

- 2.3 Wahnerleben - erinnert und verbalisiert..... 96
- 2.4 Kommunikative Kompetenzen und Effekte..... 108
- 2.5 Aufwertungen des Wahnsinns zwischen Philosophie
und Therapie 117

- 3. Therapeutische Inszenierungen im Vergleich..... 130**
- 3.1 Einzel- und Gruppenpsychotherapie..... 131
- 3.2 Individuelle Kliniktherapie und Sozialtherapie..... 153
- 3.3 Wohnheimalltag, Arbeit und Liebe 176
- 3.4 Musiktherapie..... 195
- 3.5 Malthherapie 209

- 4. Theorie und Therapie - ein Resümee..... 224**

- Literatur..... 233**

Vorwort

Es gibt die Position, man brauche von Sozialpsychiatrie nicht (mehr) eigens zu sprechen und zu schreiben; Psychiatrie sei immer auch soziale Psychiatrie oder keine. Der integrative Anspruch dieser Position erscheint insbesondere dann überzeugend, wenn er von sozialpsychiatrisch ausgewiesenen Autoren vertreten wird. Er vereinnahmt aber auch die soziale Dimension für eine Psychiatrie, die als Institution und Disziplin medizinisch dominiert ist. Deshalb mag manch einer fürchten, daß das Verschwinden des Begriffs zu Lasten der Sache gehen werde. Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Doch schon zuvor zeichnete sich die durchaus so firmierende Sozialpsychiatrie bei aller kritischen Grundhaltung und phänomenologischen Offenheit durch eine auffällige Theoriearmut aus, wofür es unterschiedliche Gründe geben dürfte (z.B. Simon 1992, 7). Diese Ausgangslage betrachte ich mit dieser Arbeit als eine behutsam anzugehende Herausforderung. Dem Ziel einer theoretischen Profilierung dienen zwei vergleichende Fragestellungen: Vergleiche zwischen therapeutischen Inszenierungen und Vergleiche zwischen kunstmedialem Ausdruck und Wahnvorstellungen. In diesem Sinne möchte ich außermedizinische Disziplinen wie Psychologie und Soziologie dazu animieren, sich noch näher dem Phänomenbereich der Psychiatrie zuzuwenden. Hierfür erscheint eine Streichung des Begriffs "Sozialpsychiatrie" natürlich voreilig, geht es doch gerade um eine Vertiefung dieses Aspekts.

Die Absicht theoretischer Profilierung begegnet andererseits leicht einer sozialpsychiatrisch sensibilisierten Besorgnis, dadurch würden psychisch Kranke in einen Objektstatus versetzt, den es doch therapeutisch aufzuheben oder zu vermeiden gelte. Die damit aufgeworfene prinzipielle Frage nach dem Nutzen und Schaden von Wissen und Nichtwissen möchte ich hier dahingestellt sein lassen. Kapitel 1, das konsequent der Perspektive "Kommunikation und Konflikt" folgt, müßte eigentlich solche Besorgnis zerstreuen. Wenn ich etwa die Frage nach der Konflikthaftigkeit schizophrener

und depressiv genannten Verhaltens stelle, läuft die Antwort auf eine Verdeutlichung des Subjektstatus psychisch Kranker in Interaktionszusammenhängen hinaus, und zwar zugleich bei einer Verdeutlichung der besonderen unterschiedlichen Probleme, die psychisch Kranke und ihre Kommunikationspartner miteinander haben. Die Einseitigkeit der Vorstellung, "psychisch krank" sei lediglich das Etikett einer sozialen Zuschreibung ohne herausfordernden Grund, findet sich übrigens in dieser Konfliktperspektive wie von selbst ergänzt und in diesem Sinne aufgehoben. Darüber hinaus halte ich eine systematischere Beantwortung der Frage für fällig, welche Bedeutung den Kunsttherapien im sozialpsychiatrischen Zusammenhang zukommt. Immerhin verbinden die Künste mehr als andere soziale Phänomene Gesellschaftlichkeit und die Möglichkeit eines höchst persönlichen und damit auch besonderen emotionalen Bezugs miteinander, bieten also die Chance einer besonderen Selbst- und Sozialerfahrung, in den Kunsttherapien allerdings unter Abstrichen an der gesellschaftlichen Ansprüchlichkeit, was den eigenen kunstmedialen Ausdruck (etwa Improvisation in einer Musiktherapie) angeht.

Sozialpsychiatrischer Arbeit ist freilich auch die Anschaulichkeit von Fallbeispielen geschuldet. Es geht mir darum, nicht nur im theoretischen Anlauf zu vergleichen, sondern außerdem aus der Perspektive des konkreten Fallbezugs den vergleichenden Blick zu fördern. Dem dienen fünf ausführlich-eigengewichtige Fallberichte: ein sozialpsychiatrischer Lernfall nach Ciompi, ein aus der italienischen Psychiatrie stammendes Fallbeispiel von Tranchina, ein Bericht über die Erfahrungen eines Betroffenen mit einer psychiatrischen Übergangseinrichtung (Wohnheim) vor dem Hintergrund seiner Biographie sowie ein musik- und ein maltherapeutisches Beispiel. Erst in diesem eigengewichtigen Umfang spiegeln die Berichte selber das Spezifische (Typisches und Untypisches) der jeweiligen therapeutischen Inszenierungen wider und stoßen so beinahe von sich aus einen Blick an, der nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden sucht.

Die Arbeit ist nicht aus der therapeutischen Praxis in der Psychiatrie, sondern im lehrenden Kontakt mit psychiatrischen Einrichtungen (Projektstudium bzw. Theorie-Praxis-Seminare in einem Fachbereich Sozialwesen) entstanden, von Bezügen zu Psychoanalyse und Musiktherapie einmal abgesehen. Sie nimmt für

sich in Anspruch, dem psychiatrischen Praxisfeld nicht unrecht zu tun und doch seine Landschaft in anderer, unabhängiger Weise zu zeichnen, als dies bei den sehr wohl unterschiedlichen Selbstbildnissen der Psychiatrie sonst der Fall ist. Ich stelle mir vor, daß die vergleichsbedingten anderen Akzente etwa beim Vergleich zwischen kunstmedialem Ausdruck und Wahnvorstellungen Unbefangenheit und Offenheit gegenüber dem Problem psychischer Krankheit erhöhen und den Horizont seiner Sinnhaftigkeit erweitern, was insbesondere den Bürger- gegenüber dem Patientenstatus der Betroffenen nur verstärken kann.